

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2.70 Mark, halbjährlich 5.40 Mark, jährlich 10.80 Mark. Bei Aufstellung durch die Posten 3.— Mark.
Der Kasse höherer Gewalt (Krieg od. sonst. Unfälle) ist die Haftung des Verlegers ausgeschlossen. Der Besucher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis: Die Kleinzeile mit 25 Wg., auf der ersten Seite mit 75 Wg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Jeder Anspruch auf Nachdruck, wenn der Anzeigebetrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geht.

Verantwortlich-Vorstand: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rühle, Groß-Okrilla.

Nummer 15

Freitag, den 6. Februar 1920

19. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Kleie-Verkauf.

Bei Herrn Gutsbesitzer Gustav Thieme, Ritzsch. 19.

Freitag, den 6. d. M., vorm. 8—12 Uhr
Kleie abgegeben. Auf 1 Maßstab kommen 20 Pfund Kleie zur Verteilung. Der Zentner Kleie kostet 20 Mk.

Kleie, die innerhalb der angegebenen Zeit nicht abgeholt worden ist, wird anderweit vergeben.

Ottendorf-Moritzdorf, am 4. Februar 1920.

Der Gemeindevorstand.

Und die Gegenforderung?

Schander a. D. Dr. von Scheller-Steinwarz schreibt im Frontkurier Generalanzeiger zu den Verlangen nach Auslieferung der angeblich Kriegsschuldigen.

Sind denn alle die Greuelthaten vergessen, die Belgier, Franzosen und Engländer an unseren Kriegsführenden begangen haben.

Am 25. und 26. August 1914 hatten deutsche Truppen in Böhmen Quartier genommen, das ihnen von den Einwohnern in der ordnungsmäßigen Form mit auffallendem Entgegenkommen gegeben worden war. Am 26. August abends Schlag 9 Uhr, erhob sich aus allen Fenstern, Kellern usw. auf gegebene Kommandozeichen ein heftiges Getöse, dem besonders die zweite Staffel eines General-Lommandos zum Opfer fiel, die, eben angelangt, sich in friedlicher Ruhe auf einem öffentlichen Platz zum Rasen vorbereitete, während glücklicherweise der größte Teil der übrigen Truppen vorher auf Alarmierung hin eiligst gegen Wecheln abgerückt war. Unter den Tischen des Rathsausaales verborgen fand ich noch große Mengen von Gewehren und Patronen, die dort, sicher also im Einverständnis mit der Stadtverwaltung, bereitgelegt waren.

Von den vielen hinterlistigen Ermordungen deutscher Offiziere in ihrem Quartieren will ich nur die des Kommandeurs eines Jägerbataillons nennen, dessen Leiche zeigte, daß er beim Stutzen durch tiefe Schnitte in den Hals getötet worden war.

Als unsere Truppen Mitte September die Stellungen nördlich der Aisne bezogen und Juvincourt besetzt hatten, kam durch Geplätsche der Ordonnanz an dem Tag, das eine Anzahl deutscher Soldaten im Dorfe begraben, das Grab aber vollständig eingeebnet und unkenntlich gemacht worden sei. Als man nachgrub fand man die Leichen von 22 deutschen Offizieren und Mannschaften der verschiedenen Truppenteile, die, wie sich herausstellte, von den Franzosen als Gefangene mitgeführt und bei deren eiligem Rückzug aus Juvincourt dort sämtlich erschossen worden waren. Unter den 21 Leichen befanden sich auch die von zwei Offizieren die kurz vorher im Schlosse Marchais auf merkwürdige Weise spurlos verschwunden waren, als sie einen dort unterirdischen ver wundeten Kameraden besuchten.

In den ersten Tagen der Ypernschlacht im Oktober 1914 kam ich früh auf dem Wege zur Front durch die belgische Stadt Roulers (Rouffelaere). Tags vorher waren unsere Truppen kämpfend und französisch Jäger vor sich her treibend durch die Stadt gekommen, hatten dortselbst aber nur ein verwundete deutsche Grenadiere zurückgelassen, die in der Glasscheranda einer Villa untergebracht waren. Morgens 7 Uhr fand ich die elf schrecklich verstümmelten Leiche: des Nachts waren sie sämtlich mit Äxthieben auf ihren Lagern erschlagen worden.

Mit eigenen Augen habe ich ferner gesehen, daß aus den letzten Häusern der Stadt systematisch auf unsere durchfahrenden Verwundetentransporte mit Erfolg geschossen wurde.

Dies sind nur Stichproben, zufällige Ergebnisse; aber sie mögen einen Begriff davon geben, was für Dinge geschehen sind, die nicht wie der Baralong-Fall und andere, in die große Öffentlichkeit gelangten. Die Gerechtigkeit fällt auf Erden nicht vom Himmel — auch sie will eskampt sein; und da sie zusammenfällt mit der Wiederherstellung unserer nationalen Ehre und unserer nationalen Wohlfahrt, gibt es augenblicklich keine höhere Aufgabe und keine dringendere Pflicht, als den geistigen Kampf für unsere Unabhängigkeit, den Staujamkeit und Uebermut des Siegers uns aufzuzwingen.

Zertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 5. Februar 1920.

Die nächste Mutterberatungsstunde findet nicht Freitag, sondern Dienstag, den 10. d. M., statt. Auch wird künftig die Beratungsstelle aller 14 Tage Dienstags, 2—3 Uhr, in der alten Schule abgehalten.

Von den für die Amtshauptmannschaft Dresden-N. einschließlich der Stadt Radeberg auf die Zeit vom 18. Jan. bis 14. Februar 1920 ausgegebenen Nährmittelkarten werden beliefert: Abschnitt 35 der gelben Karte A mit einem halben Pfund Rindergerstenmehl, Abschnitt 35 der roten Karte B mit einem halben Pfund Bohnen, Abschnitt 35 der grünen Karte C mit einem viertel Pfund Tapiolamehl und einem viertel Pfund Haferfabrikate, Abschnitt 35 der blauen Karte D mit einem halben Pfund Haferfabrikate. Die Anmeldung für diese Belieferung hat seitens der Verbraucher spätestens bis zum 5. Februar 1920 in einem Kleinhandelsgeschäft zu erfolgen.

Fleischversorgung im Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-N. einschließlich der Stadt Radeberg. Für die Woche vom 2. bis 8. Februar 1920 erhalten auf die Reichsfleischkarten Reihe „B“ Personen über 6 Jahre auf die Reichsfleischmarken 1 bis 10 150 gr Bäckchenfleisch oder Würstl, Personen bis zu 6 Jahren auf die Reichsfleischmarken 1 bis 5 75 gr Bäckchenfleisch oder Würstl. Ein Anspruch auf Zuteilung einer bestimmten Sorte besteht nicht. Gefäße zur Abholung sind mitzubringen. Der Preis beträgt: für das Pfund ausgewogene Ware bei Bäckchenfleisch 7 Mark bei Bäckchenblutwurst 4.95 Mark bei Bäckchenleberwurst 5.60 Mark, für eine Kilobose bei Bäckchenfleisch 11.90 Mark bei Bäckchenblutwurst 8.40 Mark bei Bäckchenleberwurst 9.50 Mark. Abschnitt 2 der Bungenkrantenkarte wird in dieser Woche mit 250 gr Butter oder Margarine beliefert. Der Abgabepreis an die Verbraucher beträgt für: Butter in den Milchvorkommengemeinden 14.45 Mark für das Pfund, in den Landgemeinden 14.33 Mark für das Pfund, Margarine in den Milchvorkommengemeinden 8.64 Mark für das Pfund, in den Landgemeinden 8.52 Mark für das Pfund.

Wie durch Inserat ersichtlich, hält der Ortsverein heute Abend um 8 Uhr im Bade im bes. geheizten Zimmer seine Versammlung ab. In der sehr wichtigen Tagesordnung erscheinen zwei Punkte von besonderer Bedeutung. Unter 7 soll eine Modelbahn erhalten und die gepachteten Pflanzwiesen sollen zur Anlage einer besseren Eisbahn geeignet gemacht werden. Hoffen wir auch von diesem Winter, daß er nicht mehr so streng kommen wird, so muß doch für nächstes Jahr schon vorbereitet werden. Da der Verein auch einen Vertrag mit der Dampfschiff- und Unfallversicherung abschließen will, so sei aller interessierten Mitglieder ihr Erscheinen empfohlen. Sodann wird über die Aufstellung von Kandidaten zur Kirchenvorstandswahl Beschluß gefaßt.

Verbot des Ankaufs von Gold und Silber. Der Staatskommissar für Demobilisierung hat auf Grund der Reichsverordnung vom 27. und 28. November 1918 den Ankauf von Gold und Silber jeder Art, insbesondere auch von Silbermünzen im Umherziehen und an öffentlichen Orten, besonders in Wirtschaften und Bahnhöfen, verboten. Ebenso ist die öffentliche Aufforderung zum Ankauf von Gold- und Silbermünzen und das öffentliche Anerbieten zum Ankauf von solchen, insbesondere durch Anzeigen in Zeitungen, untersagt. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu 100 000 Mark bestraft außerdem ist die Einziehung der Gegenstände vorgesehen, auf die sich die strafbare Handlung bezog.

Die von anderer Seite gebrachte Nachricht von der Aufhebung der Kartoffelzwangswirtschaft ist in dieser Form nicht richtig. Zutreffend ist nur, daß der Umtausch des sechsten Auslasses der Nationaloversammlung zusammengetreten ist, um über die verschiedenen Anträge auf Aufhebung der Kartoffelbewirtschaftung zu beraten. Die Ansichten in Rentierungskreisen über die Möglichkeit einer Freigabe des Kartoffelhandels gehen auseinander. Auch wir sind der Meinung, daß der gegenwärtige Augenblick dafür wenig geeignet ist, wenn es sich auch empfehlen würde, schon jetzt insofern eine Lockerung der Zwangswirtschaft vorzunehmen als den Erzeugern über ein Mindestquantum, das unter allen Umständen zur Ablieferung gelangen müßte, hinaus der Handel freizugeben wäre. Ob sich für das nächste Entschlußjahr die gesamte Kartoffelrationierung aufheben läßt, wird man dann nach den gemachten Erfahrungen jedenfalls rechtzeitig zu beurteilen vermögen.

Dresden. Dienstag abend fand eine Kundgebung gegen den Antisemitismus statt. Der Vereinsausaal war von etwa 3000 Personen gefüllt. Auch die Treppen waren besetzt. Die Polizei hatte die Tore des Vereinshauses geschlossen und ließ niemand mehr ein. Es sprachen Arthur Menning, Schriftleiter Großsch, Rabbiner Dr. Lange und Volkstammesmitglied Fabrikbesitzer Lehmg. Ueber 1000 Anwesende machten gegen die Ausführungen der Redner scharf Front. Es kam zu energischen Zwischenrufen, Zischen, Pfeifen und Johlen. Man schrie in wüsten Ausdrücken gegen die Juden und Judenfreunde, bis unter tiefem Lärm die Versammlung geschlossen werden mußte.

Mit furchtbaren Verletzungen aufgefunden wurde vor dem Hause der elterlichen Wohnung, Leipziger Straße 19, der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Bräuer. Ihm waren viele Messerstiche ins Gesicht und Hinterkopf versetzt worden. Ob er in eine Schlägerei geraten oder überfallen worden ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Die Dresdner Verhandlungen zwischen landwirtschaftlichen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Freistaat Sachsen wegen eines neuen Tarifvertrages nehmen einen günstigen Verlauf. Der alte Tarifvertrag war am 31. Jan. abgelaufen, doch haben sich beide Parteien damit einverstanden erklärt, daß bis zum Zustandekommen des neuen Tarifvertrages nach dem alten Tarifvertrag gearbeitet wird. Auch sind Arbeitgeber und Arbeitnehmer darüber einig, daß alles getan werden muß, um bei der jetzigen schwierigen Lage Ausstände in der Landwirtschaft zu vermeiden. Eine vollkommene Einigung steht für die nächsten Tage in Aussicht.

Das verschobene deutsche Silbergeld. Auf dem Bahnhof in Nancy wurden zwei Reisende verhaftet, in deren Gepäck man 250 Kilogramm deutsches Silber gefunden hat das sie an einem Einschmelzer in Paris der sie seit längerer Zeit beschäftigte, abliefern wollten; sie hätten bereits mehrere Reisen nach Deutschland unternommen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Dohna. Bei der Stadtgemeinderatswahl erhielten die Liste des Hausbesitzer- und Gewerbevereins 5, die Liste der Demokraten 3, die Liste der Kommunisten 4, die Liste der Unabhängigen 3, und der Wehrheitssozialisten 1 Sit.

Birna. Durch die in letzter Zeit erfolgten Niederschläge ist ein erneutes Steigen des Elbwasserspiegels eingetreten. Vom Oberlauf des Stromes wurde bereits ein Wuchs von 5 1/2 Meter gemeldet, so daß man heute hier mit einem Stande von etwa 2,60 Meter über Null zu rechnen hat.

Bunzen. In den Streik getreten sind die Steinarbeiter des hiesigen Bezirkes. Für das Zentrum der Steinindustrie Dammig-Thumny Schmölz kommen 1300, für den ganzen Bezirk 3000 Arbeiter in Betracht. Die Ursache liegt in der Ablehnung der ab 1. Januar geforderten Lohnerhöhung. — Auch im Ramenzer Bezirk sind die Steinarbeiter in den Streik getreten.

Die eingeleiteten Verhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß bereits am Mittwoch allgemein die Arbeit wieder aufgenommen wurde.

Der Streik auf den Staatsgütern der sächsischen Oberlausitz verschärft sich täglich. Nachdem erst kürzlich das Remontedepot Berthelsdorf durch Reichswehr aus Lobau besetzt worden ist, erklärte sich jetzt das Böbauer Gewerkschaftskartell mit den Streikenden solidarisch und sicherte ihnen Unterstützung zu. Zu letzterem Zwecke wurde beschlossene den Ausständigen vorzuschussweise zunächst 1000 Mark Unterstützung zu geben. Auf dem Remontedepot Niederbischdorf sollen den Ausständigen die im Januar fälligen Deputate an Gerstenmehl, Kartoffeln und Biegenfutter verweigert worden sein.

Leisnig. Der von einem russischen Kriegsgefangenen ohne jeden Grund überfallene und durch Beilohbe schwer verletzte Schuhmachermeister Hermann Reiche ist gestorben nachdem er fünf Tage lang bemühlos gelegen hatte.

Chebnitz. 127 Duzend Männerkämpfe im Werte von 18—20 000 Mark wurden nachts mittels Einbruch aus einem Fabrikgrundstück der Südvorstadt gestohlen.

Leipzig. Die Schneidergehilfen in der Herrenmacherschneiderei sind gestern in den Streik getreten. Sie hatten feinerzeit während der Bohnverhandlungen mit den Arbeitgebern den Schlichtungsausschuß angerufen. Die von diesem zugewilligte Erhöhung von 80 Pfg. für die Stunde genügte ihnen nicht.

Blauen. Für über 3000 Mark Wäsche und Kleidungsstücke wurden einem hiesigen Handelsmann gestohlen.

Soll ich... soll ich nicht?

Ein Finanzpolitiker schreibt uns:
Alle Tage kann man Erzählungen darüber hören, daß jemand, der vor einem Jahrzehnt oder mehr einen Teppich für 100 Mark gekauft hat, diesen jetzt für mehrere tausend Mark hat verkaufen können, daß es einem anderen mit einem Schrank oder ähnlichen Gebrauchsgegenständen ebenso gegangen ist. Die Erscheinung als solche hat zweifellos ihre Bedenken, denn die Verkäufer überlegen sich nicht, wie schwer es ihnen fallen würde, die mit angeblich so gutem Verdienst fortgegebenen Gebrauchsgegenstände heute zu ersetzen, — wenn dies überhaupt möglich ist, was durchaus nicht immer der Fall ist. Immerhin aber liegt bei Gebrauchs- und Einrichtungsgegenständen die Sache wohl meist so, daß es sich um Verkäufer handelt, die den Gegenstand weggeben, weil er für sie unter den veränderten Verhältnissen überflüssig geworden ist oder weil sie den Erbschaft brauchen, um überhaupt leben zu können.

In der letzten Zeit aber sind neben den Gebrauchsgegenständen auch Geschäfte, Grundstücke, Häuser usw. immer mehr ins Wandern gekommen, kurz alles das, was der Volkswirtschaft als „werbende Kapitalien“ bezeichnet. Diese Erscheinung ist so bedeutsam, daß man ihren Ursachen und ihren Folgen etwas genauer nachgehen sollte.

Wie bei allen wirtschaftlichen Erscheinungen der jetzigen Zeit sieht man auch hier zunächst auf den ewigen Feind, die „Inflation“. Und tatsächlich ist ja der Grund dafür, daß alle festen Werte jetzt wieder in Fluß geraten, eben der, daß der alte Wertmaßstab, das Geld, seine Festigkeit ebenfalls verloren hat. Man vergleicht so leicht die heutige Papiermark mit der früheren Goldmark, sagt auch gelegentlich, die Mark ist heute wohl nur noch 10 Pfennig wert — nach den Auslandskursen sind es zurzeit nur noch etwa sieben Pfennig —, was das aber über den Bereich der Ermüdung hinaus bedeutet, daß das Pfund Kartoffeln heute 50 Pfennig kostet, während es früher mit 5 Pfennig als gut bezahlt galt, daß man dem Scheider heute für einen Anzug aus schlechtem Stoff 700 bis 1000 Mark bezahlen muß, während man früher einen aus gutem Stoff mit 60 bis 80 Mark bezahlte usw., — darüber scheinen sich die wenigsten Leute klar zu sein. Denn die Ausrufung: es ist alles teurer geworden oder es kostet heute alles zehnmal so viel wie früher, läßt sich doch auch umkehren und so fassen: unser Geld ist weniger wert geworden, unser Geld hat heute nur noch den zehnten Teil des Wertes, der Kaufkraft wie ehemals.

Und nun übertrage man dies vom Gebrauchsgegenstand auf Geschäfte und ähnliches. Der größte Teil der Häuser und der Geschäfte, die jetzt ins Wandern kommen oder kommen könnten, sind im Frieden erworben und stehen, soweit es sich um kaufmännische Unternehmen handelt, heute noch zu Friedenswerten zu Buche. Das heißt doch aber nichts anderes, als daß die 20 000 Mark, mit denen etwa meine Druckerlei, Klempnerei oder Ähnliches zu Buche steht, etwas in diesen Jahren ganz anders sind, als die 200 000 oder 300 000 Mark, die mir heute dafür geboten werden. Will man überhaupt einen Vergleich haben, dann gäbe es nur die Möglichkeit, beide Summen auf einen Maßstab zurückzuführen, der seinen Wert wenigstens einigermaßen behält, und da vorliegt wohl die Betonung der Tatsache, daß ich für die 300 000 Mark Papier, die ich heute erlösen würde, noch nicht einmal die tausend goldenen 20-Markstücke kaufen könnte, die ich vor langen Jahren selbst für das Geschäft gegeben habe. Dabei sollte man doch annehmen, daß ein Geschäft durch jahrzehntelange geschickte Führung an Wert nur gewonnen haben kann, also heute — aber an wirklichen Werten, nicht an bedrucktem Papier — mehr erbringen muß als zu der Zeit, in der es gekauft wurde.

Führt schon diese Erwägung zu gewaltigen Zweifeln gegenüber dem oft behaupteten Preisverdienst beim Verkauf solcher Dinge, so ist schließlich vor allem aber noch zu betonen, daß der Erbschaft selbst ja ein außerordentlich schwankender und sich stetig verringender Wert ist. Um bei dem gewählten Beispiel zu bleiben: Von den 300 000 Mark Kaufpreis gehen doch zunächst für Vermögenswachstumssteuern und andere Abgaben ganz beträchtliche Summen ab, um die er sich nicht nur auf dem Papier, sondern in Wirklichkeit verringert. Dann aber kommt die große, beinahe unlösliche Frage, was man denn eigentlich mit den schönen, farbig bedruckten Betteln anstellen soll, die man für sein gutgehendes und ertragreiches Geschäft erhalten hat. „Geld hecht nicht“, sagt ein altes Sprichwort, also von dem Papiergeld, das ich bekommen habe, kann ich unmöglich leben, sondern ich muß es „anlegen“. Wie aber kann dies in der jetzigen Zeit geschehen? Im Inlande muß ich doch natürlich jedes ertrag-

bringende Geschäft genau so abzahlen (in Papiergeld nämlich), wie mir das meiste abgezahlt worden ist, ich werde also bei dem Tausch auch im günstigsten Falle Geld aufsehen, ob ich mir nun für den Erbschaft ein anderes Geschäft, ein Haus, ein Bauerngut oder was sonst kaufe.

Und wie die Dinge im Auslande liegen, das geht doch am besten daraus hervor, daß das Ausland bei uns alles so ungeheuer billig findet. Denn das heißt doch nichts anderes — wir merken es ja auch bei unseren Lebensmittel- und Rohstoffkäufen im Auslande —, als daß ich auch jedes Geschäft, jedes Haus im Auslande sündhaft teuer finden würde und nur zu Preisen erwerben könnte, die unvergleichlich ungünstiger sind als die des Inlandes. Es hat keinen Zweck, die Beispiele zu häufen, die wenigen hier gegebenen genügen, um zu einem, soweit menschliches Ermessen überhaupt reicht, klaren Schluß zu kommen. Dieser aber kann nur so heißen: Wer irgendein Unternehmen oder ein Geschäft in der Hand hat, das ihm laufende Erträge abwirft, der soll sich durch die lockendsten Gebote nicht dazu bewegen lassen, es wegzugehen, mit eisernen Fängen soll er es festhalten, denn was er auch an papierernen Werten für sein lieblich gehendes Geschäft eintauschen mag, er wird letzten Endes dabei der Betrogene sein. Daran ändern auch die Schwierigkeiten nichts, mit denen jetzt jeder Kaufmann und jeder Gewerbetreibende zu kämpfen hat; denn was er auch für sein Geschäft eintauschen mag, wenn es überhaupt einen Ertrag bringen soll, wird er bei seinem neuen Besitz den gleichen Schwierigkeiten begegnen, die ihm den alten vertrieben — wahrscheinlich sogar noch in vermehrtem Maße, da ihm die früher so wertvollen Erfahrungen für das neue Unternehmen nicht zu Gebote stehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neue Verfassung Preussens ist seit einiger Zeit fertiggestellt. Die Regierung hat aber noch den Wunsch, daß in die Verfassung ein „retardierendes Element“ gegenüber dem unbeschränkten Budgetrecht der Landesversammlung eingefügt werden soll. Im gegenwärtigen Zustand, der auch von dem Verfassungsentwurf übernommen war, hat die Landesversammlung das unbedingte Recht, Geldausgaben zu bewilligen und anzulegen, und die Regierung ist verpflichtet, diesen Forderungen nachzukommen. Offenbar hat die preussische Finanzverwaltung dagegen erhebliche Bedenken. Diesen Bedenken soll dadurch Rechnung getragen werden, daß in der Verfassung eine besondere Instanz zur Prüfung der Geldbewilligungen, ein Finanz-Senat, eingeführt werden soll. Über diese Anregung verhandelt zurzeit der preussische Minister des Innern mit den Führern der Mehrheitsparteien. Nach dem Stand der Dinge ist anzunehmen, daß diese Verhandlungen einen günstigen Verlauf nehmen werden.

Das Steuerfreie Existenzminimum ist vom Steueramt der Nationalversammlung von 1000 auf 2000 Mark heraufgesetzt worden. Der steuerfreie Einkommenanteil erhöht sich für jede zur Haushaltsführung zählende Person, deren Einkommen dem Einkommen des Steuerpflichtigen hinzuzurechnen ist oder hinzuzunehmen wäre, um weitere 500 Mark. Die vorstehende Bestimmung gilt auch für jede weitere Person, deren Unterhalt der Steuerpflichtige zur Erfüllung einer gesetzlichen Unterhaltspflicht befreit, jedoch nicht über den tatsächlich gezahlten Betrag hinaus.

Waffenpressungen für die Fremdenlegion. Aus der Pfalz wird gemeldet, daß Frankreich die pfälzische Jugend förmlich zum Dienst in der Fremdenlegion presst. Binnen wenigen Tagen seien drei Transporte abgegangen. Die Leute würden oft unter nichtigen Gründen verhaftet, in einer Kaserne dann betrunken gemacht, bis sie willenlos die Unterjoch für die Fremdenlegion geleistet hätten. Der „Vaterländische Kurier“ fordert die Deutsche Regierung auf, sofort Ermittlungen anzustellen, um diesem Treiben ein Ende zu machen.

Geldlicher Verkehr. Die Polen haben wiederrechtlich unsere telegraphischen und telephonischen Verbindungen und auch Eisenbahnen nach Ostpreußen unterbrochen. Wegen dieses vertrags- und völkerrechtswidrigen Verhaltens wird nach Prüfung des vorliegenden Materials schärfster Protest bei der polnischen Regierung erhoben werden. Im übrigen sind die zuständigen Stellen bemüht, den Nachrichtenverkehr mit Ostpreußen auf andere Weise in Gang zu halten.

Italien.

Der Vatikan gegen Auslieferung Wilhelms II. Der „Osservatore Romano“, das Organ des Vatikans, schreibt, daß die Auslieferung des früheren deutschen Kaisers

Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Selbsterkenntnisse.

- Das Befinden des Reichsministers Erberger ist normal. Es besteht die Hoffnung, daß er seine Tätigkeit baldigt wieder aufnehmen wird.
- Eine deutsche Rechtschreibung soll eingeführt werden. Es handelt sich um eine solche, bei der alle Groß-, Dehnungs- und Doppelbuchstaben weggelassen sollen.
- Das Gesetz betreffend die Strafprozessreform wird dem neugewählten Reichstag vorgelegt werden.
- Die Reichssozialverwaltung bereitet eine neue ganz beträchtliche Erhöhung sämtlicher Postgebühren vor.
- Die Berliner Börse bleibt am 31. Januar, 3. 5. und 7. Februar geschlossen.
- Die Belegung des Südtiroler Bändchens durch die Tschechen erfolgt am 4. Februar.
- Admiral v. Reuter ist von den Engländern freigelassen worden und nach Deutschland zurückgekehrt.
- Der tschechische Minister hat das italienische Ultimatum in der Abfrage abgelehnt.
- In Remorik sind 40 000, in Chicago 17 000 Personen an der Grippe erkrankt.

und der Prozeß gegen ihn im Sinne elementarster moderner Strafrechtswissenschaft angesehen, eine Ungeheuerlichkeit wäre. Sollen diese Punkte verständlich wäre, so würde die Beteiligung Italiens daran völlig unverständlich sein. Eine Notwendigkeit der Beteiligung an einem solchen Entschluß sei durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages nicht gegeben, wie die Haltung Japans und Frankreichs bis zu einem gewissen Punkte verständlich wäre. Eine Beteiligung Italiens daran wäre eine Anfrage Hollands, ob es zur Waffenlieferung verpflichtet sei, sicherlich mit nein beantwortet. Am besten würde die Angelegenheit überhaupt nicht mehr erörtert, da der Prozeß gegen den Kaiser und andere deutsche Persönlichkeiten nur den internationalen Hof sowie die Gefahr einer militärischen Revolution in Deutschland verstärken könnte.

Besten. In der Preussischen Landesversammlung kündigte Minister Heine an, daß bei den Versuchen, die Gruben und die Eisenbahnverkehr stillzulegen, das Standrecht eingeführt werden würde. „Die Versäuberer sollen sich gelockt sein lassen, sie spielen um ihren Kopf.“

Danzig. Der Regierungspräsident und stellvertretende Oberpräsident hat eine Verordnung erlassen, nach der die Eis- und Aushub von Waren nach dem, aus den künftigen Gebieten der Provinz Danzig der Genehmigung bedürftig ist nicht erforderlich für Waren, die aus dem Deutschen Reich oder den nach dem Friedensvertrag an Polen fallenden Gebieten eingeführt werden.

Paris. Die französische Regierung beschloß, den militärischen Ausnahmezustand auch nach der Ratifizierung des Friedens in Ostpreußen aufrechtzuerhalten.

Abschied der Grenzmarktruppen

Es ist so weit. In Reibeknast
Verlöst das Heer des leger Jug.
Das einst die Tannenberger Schlacht
Nacht für ein deutsches Danzig schlug.
Und letztes Glockenläuten geht
Mit dir, unüberwundenes Heer,
Auf der Marienkirche weht
Dein schwarz-weiß-rotes Banner mehr.
Von Stensburgs Türmen meint Gelaut,
Abschiedsgelaut, Gelaut der Not;
Im Stensburgs Türme flattert heut
Noch einmal trotzig Schwarz-weiß-rot.
Du deutsche Stadt am deutschen Meer,
Von ungedrucktem Mut befeht,
Das Meer rüdt ab — doch unser Meer
Bleibt du! Ip ewig ungedeiht!
Durch Spud und Schmad und Söllenspott
Aufwärts zu neuem Paradies!
Ein feste Burg ist unser Volk,
Der Volk, der Eisen wachsen ließ.
„Vatikan“ im „Tag“.

Wehe den Heimtöfeln

Roman von Robert Degmann.

18) (Nachdruck verboten.)
Sie trat wieder zurück, setzte sich und ließ das Haupt tief sinken, um keinem der Mütter, die auf sie gerichtet waren, begegnen zu müssen. Ihr Gesicht war so bleich, als sei es aus Eisenblech. Sie wunderte sich nun selbst, woher sie den Mut genommen, aufzustehen und so zu sprechen.
Nun mußte sie aber doch das Haupt heben und einen Blick auf die Männer werfen, denn die Punkte, die ihren Worten gefolgt war, schien endlos lange, und niemand sprach.
Da machte einer den Anfang, ging zu Pastor Hinrichsen hin, reichte ihm die Hände und schritt dann still seiner Wege. Die anderen folgten seinem Beispiele; so machte es die ganze Gemeinde, bis das Rathaus sich völlig geleert. Pastor Hinrichsen und Hedwig waren allein.
Er ging auf sie zu, legte seine zitternden Hände um ihr Haupt. Ein Schluchzen erklang seine Stimme und seine Augen füllten sich mit Tränen. Der Pfarrer hatte seit dem Tode seiner Frau nicht mehr geweint.
Hedwig sahete ihn in das Pfarrhaus zurück. Eine unbegreifliche Ruhe war über sie gekommen. Sie lächelte sogar: „Ja, muß nun schon ein wenig für dich sorgen, Vater. Du hast ja auch so lange für mich gesorgt. Wenn auch jetzt alles gut ist, so würden doch immer wieder Stimmen laut werden, die auf die Vergangenheit zurückkommen. Dein Lebenswerk ist getan, deine Pflicht ist erfüllt.“
Er horchte und horchte und wollte nicht begreifen, daß sein Kind das war, das so sprach. War das nicht Mathilde, die in ihrer ruhigen, sicheren Art ihn immer geleitet hatte? Alles was ihm mit einmal aus den Händen glitt, und in seinem Unglück gab er sich wie ein Kind. Er nickte nur immer.
„Ja, aber — was wollen wir damit beginnen, Hedwig?“

Was soll aus uns werden? Was haben wir? Gar nichts... rein gar nichts...
Wir haben unsere Liebe, Vater. Professor Glaukner wird gut zu dir sein. Ich habe das Vertrauen, daß er das Versprechen, das ich der Gemeinde gegeben, für mich einlösen wird.“
Pastor Hinrichsen nickte in dieser Stunde maßloser Aufregung nicht weit. Er dachte nicht daran, welchen Widerstand Hedwig aus dem Gedanken an eine Verbindung mit Dr. Glaukner entgegensetzte. Er ergriff ihre beiden Hände und sagte freudig begeistert: „Du wirst also Professor Glaukner dein Jawort geben?“ — „Ja, Vater.“
Er bemerkte nicht, daß sie zur Seite blinnte, daß sie die Lippen schmerzlich aufeinanderpreßte. Die Aussicht, der Gemeinde einen Teil des Verlorenen erlösen zu können, der schwersten Verantwortung ledig zu sein und gleichzeitig Hedwig verjagt zu wissen, diese drückende Sorge um die Zukunft des Kindes nicht mehr tragen zu brauchen, erfüllte den Pfarrer mit Heiterkeit, Zuversicht und Ruhe.
Am folgenden Sonntag sah ihn die Gemeinde wieder ganz im Besitze seiner Selbstbeherrschung. Er predigte klüger denn je, und in den nächsten Tagen schon bestimmten ihn die Getreuen, nicht von seinem Platte zu wanken und weiter ihr Seelsorger zu bleiben, wie er es gewesen war so viele, viele Jahre.
Hedwigs Prüfung begann erst jetzt. Ihre Liebe zu Freis stand auf und sprach mit feurigen Zungen. Die Flammen der Sehnsucht kamen über sie — aber sie blieb hart gegen sich selbst.
Nach zwei Tagen schrieb sie Dr. Glaukner:
„Ich will Ihre Gattin werden. Verlangen Sie nicht überflüssige Liebe von mir, aber seien Sie gewiß, daß ich Ihr Leben durch zärtliche Treue verschönern werde, wie es eben in meiner Kraft steht, daß ich versuchen will, Sie völlig zu verstehen und Ihnen Gefährtin, Freundin zu sein.“
Glaukner erhielt diesen Brief, als er sich eben zum Unterricht ins Gymnasium begab. Er erfüllte ihn mit

überströmender Freude, mit einem Jubel, der sich gegen wie Luft schafften mußte.
Lachend, verjüngt, schön fast, betrat er das Klassenzimmer. Die jungen Leute folgten freudiger als je seinen Ausführungen. Die Heiterkeit, die über seine Wesen lag, teilte sich auch ihnen mit. Er schob zwischen den schematischen, trockenen Unterricht wieder kleine Witze über dieses und jenes, wozu er seine Schüler fesseln, zu begeistern mußte und sie freudiger dem Unterricht folgten lieb.
Eine Stelle in Euripides brachte ihn auf den Vergleich der Treue, der Treue zwischen Männern, der Treue zwischen Mann und Frau.
Fritz Nowaldt sah mit leuchtenden Augen da, was er nicht hätte sehen können. In den anderen Klassen wurde kaum der Frau Erwähnung getan. Der Vergleich war sozusagen verpönt... aber gerade das dankten die Bräutlinge ihrem Lehrer, daß er nie die Natur aus seinem Lehrplan ausschalten strebte... daß er alles, was die jungen Leute heimlich und offen bewegt, was sie zu stillen Nachdenken reizte oder ihr junges Herz mit Flammen malen erfüllte, berührte, mit einer Sicherheit und Selbstverständlichkeit, die jeden Mißbrauch dieses Vertrauens selbst in Gedanken, ausschloß.
Fritz Nowaldt verbandte einen Teil der schönsten ritzlichen Begeisterung, die er den Frauen entgegenbrachte, dieser Art Glaukners.
Die Treue...
Der Begriff barg für Fritz Nowaldt den Aspekt alles Schönen und Großen. Die Lösung jedes zerbrosenen Herzes, die Treue war der Schlüssel zu allen Gefühlen, die sich mit Treue wappnet, an dem prallt Schicksal und Sühndes ab.
Und Glaukner las inzwischen über die alte athenische Treue — — —
(Fortsetzung folgt)

Eine Mahnung und eine Warnung.

In der Preussischen Landesversammlung hat der Verkehrsminister Diesel zu dem dänischen Kapitel Eisenbahnen einen beachtenswerten Beitrag geliefert. Die Rede lautet: Berlin. In der preussischen Landesversammlung erörterte der Eisenbahnminister, daß der Personalbestand in den Werkstätten gegen den Frieden 270 % betrage. Trotzdem gehen die Leistungen ständig zurück. In den letzten Wochen allein wurden 500 Lokomotiven mehr in die Werkstätten hineingebracht, als aus ihnen heraus. Die Zahl der Lokomotiven, an denen nicht gearbeitet wird, wächst unangesehnt. Am 1. Januar waren es 1900, am 18. Januar bereits 1935. Wir haben am 11. Januar nicht weniger als alles in allem 10 707 reparaturbedürftige Lokomotiven gehabt, d. h. 47,4 %. Ein unerhöhter Zustand. Was daraus folgt, wissen Sie alle: der unabweidbare Zusammenbruch des Verkehrswezens und damit der ganzen Wirtschaft.

Und an die Bergarbeiter im allgemeinen ergibt ein Anlauf ihrer Verbände, der die Lage schilbert, wie sie durch die Weltkriege entstanden sind. Es wird berichtet:

Offen. Die vier großen Bergarbeiterverbände erlassen einen Aufruf an die Bergarbeiter, in dem es heißt: Streik und Arbeitsniederlegung während der Tarifverhandlungen heißt, die bestehenden Lohnverordnungen abzuheben, die schon vereinbart sind; eine Verschlechterung dieser Lage würde dadurch eintreten. Aber den Sparmaßnahmen und allen Arbeiterfeinden würde ihr dadurch den Rücken stärken und deren Einfluß, der schon oft unheilvoll war, noch vermehren. Dient an eure Arbeitskräfte in anderen Industrien! Ohne Kohlen kein Gas, keine elektrische Kraft, keine Arbeit an Werken und Häften, die Eisenbahnen würden stillstehen und die täglichen Zufuhren ausbleiben.

Handel und Verkehr.

Postsendung billiger als Frachtsendung. Am 1. März wird der Eisenbahn-Gütertarif wiederum um 100 % erhöht. In vielen Fällen wird der Versand durch Postpaket billiger sein als durch Bahnfracht. Namentlich trifft dies für Sendungen in die Großstädte zu, wo die Gebühr für die Zurstellung der Güter immer höher wird. Es empfiehlt sich, in jedem Falle feststellen zu lassen, ob es nicht lohnender ist, ein großes Paket in mehrere kleine zu zerlegen und es statt mit der Bahn mit der Post zu versenden.

Jeder Handel mit Goldmünzen strafbar. In den letzten Wochen hat sich besonders in den Großstädten ein schamloser Handel mit Goldmünzen entwickelt, die bis jetzt verborgen gehalten und nun hervorgebracht werden, da Händler Beträge von 350 bis 400 Mark Papier bezahlen. Das Goldgeld wird zum Teil weiter verkauft, zum Teil nach dem Ausland verschoben. Sämtliche Goldmünzenverkäufer haben sich schwer strafbar gemacht, denn nach dem Münzgesetz zum Friedensvertrage vom 31. August 1919, der jetzt in Kraft getreten ist, wird derjenige bestraft, der vor dem 1. Mai 1911 ohne Genehmigung des Reichswirtschaftsministers über Gold verfügt. Jeder, der mit Goldgeld handelt, Käufer oder Verkäufer, hat Strafe verdient. Die Regierung will strenge Verfolgung gegen die Goldhändler einleiten.

Ausfuhrverbot für ausländische Wertpapiere. Die halbamtlich verlautet, wird das vom Reichsminister der Finanzen erlassene Verbot der Ausfuhr, Veräußerung oder Verpfändung ausländischer Wertpapiere über den 31. Januar 1920 hinaus, wieder auf die Dauer von zwei Monaten verlängert.

Gold- und Silberpreise auf dem Weltmarkt. An der Londoner Börse zahlte man neuerdings für ein Pfund Sterling bis zu 200 Mark. Gold und Silber erzielten neue Rekordhöhen. Gold ist bis auf 117 1/2 Schilling, Silber auf 84 Pence gestiegen. Die Londoner Notierungen für Gold und Silber sind bekanntlich maßgebend für den Weltmarkt.

Preise für die Reichsstaube. Die hohen Preise für Staube beruhen auf den übermäßigen Preisen für fertiges Leder seit der Aufhebung der Zwangsirtschaft. Der Preis des Leders für ein Paar Herrenstiefel beträgt jetzt 172,30 Mark. Mit dem Aufwand der Kleinteile, Arbeitslohn, dem Unternehmergewinn nebst Inflation, die jetzt mit 11 % angegeben werden, ist der Stiefel von einer Fabrik nicht unter durchschnittlich 220 Mark abzugeben. Dazu kommt der Aufschlag des Groß- und Kleinhändlers. Die Reichsstaubverwertung G. m. b. H., deren Gesellschafter das Deutsche Reich und die Großstädte Berlin, Dresden, München, Stuttgart und

Breslau sind, verarbeitet die Lederbestände der Deutschen Leder-Aktiengesellschaft und ist in der Lage, Herrenstiefel zu 70 Mark, Damen- und Knabenstiefel zu 60 Mark, Mädchenstiefel zu 45 Mark, Kinderstiefel zu 35 und 25 Mark abzugeben. Die Schuhe erhalten eine Kontrollnummer, den Kleiderkaufpreis und einen Stempel „Reichsstaub“.

Riesenhafte Marktspekulationen in Amerika. Nach den neuesten Meldungen aus den Vereinigten Staaten belaufen sich die dortigen Spekulationen in deutscher Mark auf Milliarden. Die Spekulation erfolgt meistens in der Weise, daß für je eine Million Mark eine neunmonatige Option gegeben wird. Für je 100 000 Mark werden 300 Dollar gezahlt. Der Optionspreis beträgt rund vier Cent für die Mark, während die gegenwärtige Notierung nur etwa zwei Cent ist. Die Spekulation läuft also darauf hinaus, daß 3000 Dollar eingezahlt werden in der Erwartung, die Mark werde innerhalb von neun Monaten vier Cent wert sein. Gelingt die Spekulation, so bedeutet jeder Cent Avance über vier Cent hinaus einen Gewinn von 10000 Dollar. Allein in Chicago sind viele Hunderte derartiger Optionsgeschäfte abgeschlossen worden.

Von Nah und fern.

Eingeschränkter Fremdenverkehr im Riesengebirge. Die von der Arbeiterkassette des Hirschberger Kreises geforderte Einschränkung des Fremdenverkehrs hat nun durch eine Verordnung des preussischen Staatsministers für Volksernährung vom 14. Januar verbindende Kraft erhalten. Danach dürfen sich in den Orten Krumbühl, Gebirgsböden, Stelnseifen, Knetendorf, Sain, Seiborf und Schreiberhan des Kreises Hirschberg, sowie Bad Münder im Kreise Löwenberg Erholungs- und Vergnügungsbetriebe nicht länger als fünf Tage, einschließlich des Arbeitstages, aufhalten und nach deren Ablauf auch den Aufenthalt an einem anderen Orte nicht fortsetzen. Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf Personen, deren Aufenthalt durch ärztliche Zeugnisse begründet ist.

Gemeinschaft deutscher Arbeiter mit französischen Gewerkschaften. Die Arbeiterkassette im Bräunlingsgebiet hat beschlossen zur besseren Wahrung ihrer Interessen den Anschluß an die französischen Gewerkschaften in Straßburg. Das Gewerkschaftsamt Baden hat der Staatsregierung den dringenden Wunsch unterbreitet, für bessere Lohnverhältnisse der Arbeiterkassette zu sorgen, um die Abspaltung zu vermeiden.

Heirat des ehemaligen Staatssekretärs v. Kühlmann. Der frühere Staatssekretär des Auswärtigen wird sich in allerhöchster Zeit mit Marie-Luise von Friedländer-Fuld, einer Tochter des bekannten Kohlenmagnaten, verheiraten.

Schnelldampfer Swinemünde-Pillau. Um den durch den polnischen Korridor abgeschnittenen Landstrassen-Verkehr eine Verbindung mit dem Mutterlande zu schaffen, eröffnen die Reedereien Stettiner Dampfschiff-Verkehrs-Gesellschaft in Stettin und die Hamburg-Amerika-Linie, Seereederei, in Hamburg ab Swinemünde eine tägliche Dampferverbindung in beiden Richtungen zwischen Swinemünde und Pillau.

Ein Diebstahl mit Sonderzug führte der auf dem höchsten Bahnhof beschäftigte Hilfskrotenführer Anthes aus Bider aus. Er kahl Eisenbahnwägen, Zementrohren und andere wertvolle bahntechnische Eigentümern, brachte die gestohlenen Sachen in Eisenbahnwagen unter, stellte sie in einem Sonderzuge zusammen und führte diesen unter Vollschutz nach der Station Krefeld, wo Helfer die Wagen entladen. Der Gauner führte dann den Sonderzug nach der Ausgangsstation zurück. Die Frankfurter Bahnhofskriminalpolizei nahm den Dieb fest und beschlagnahmte bei einer Firma in Krefeld das Diebesgut.

Ungeheure Preissteigerungen für Blei zu Buchdruck- und anderen Zwecken. Am letzten Mittwoch wurde in Köln für Bleimetall, das im Frieden 30 bis 40 Pfennig das Kilo kostete, mehr als 15 Mark das Kilo gefordert. Neben anderen Gewerben werden durch diese unerhörte Preissteigerung besonders Zeitungsherstellers und Buchdruckereibesitzer betroffen, die das Metall zur Herstellung ihrer Druckplatten und Lettern gebrauchen.

Der Unglückszug. Donnerstag früh fuhr der Haupt-Dog 4 Insterburg-Königsberg-Berlin infolge Überfahrens des Einfuhrsignals auf Bahnhof Gyerl auf einen in Hauptgleis stehenden Militärtransportzug auf. Ein Soldat und zwei Reisende sind tot, zehn Soldaten und fünf Reisende schwer verletzt. Von beiden Zügen sind Wagen zertrümmert.

Der verunglückte Zug ist der gleiche D-Zug 4, dessen Vorzug vor kurzer Zeit infolge eines verheerlichen Einschlags in nächster Nähe von Schneidemühl schwer verunglückte.

96 Vergewaltigte und Todesgefahr gerettet. Auf der See „Scharbant-Charlottenburg“ in Ankerlag wurde infolge Wasserdurchbruchs die ganze Nacht hindurch an der Ausfahrt behindert. Die Morgenschicht konnte nicht einfahren. Nach zehntägiger angestrengter Arbeit gelang es, die eingeschlossene Nachtchiff, 96 Mann, glücklich zu retten. Der Betrieb ruht vorläufig auf der See. Die Besatzung wird auf den benachbarten Seeen untergebracht.

Die Pariser Sonntagszeitungen sollen verschwinden, soweit sie nicht vormittags ausgegeben werden. Eine Versammlung von über 300 Zeitungsverlegern hat eine Kommission beauftragt, bei der Regierung Schritte zu tun, um Herausgabe und Verkauf von Zeitungen aller Art von Sonntag mittag 12 Uhr bis Montag mittag 12 Uhr zu verbieten. Ferner soll ein Einfuhrverbot für ausländisches Papier, dessen Preis sich infolge von Spekulation verdoppelt hat, erstrebt werden.

Flug über die Sahara. In Villacoublay bei Paris sind kürzlich drei Heeresflugzeuge mit den Führern Lt. Dagneux, Cpt. Mesergues und Cpt. Buillems über Syrakus, Carthago nach Algier geflattert, um von dort in nordwestlichem Sinne über In-Salah quer über die Sahara-Wüste Timbuctou am Niger, im französischen Sudan, zu erreichen. Es handelt sich um normale doppelstellige Militärflugzeuge mit vergrößerten Benzintanks, ausgerüstet für drahtlose Telegraphie. Die zu überfliegende Wüstenstrecke beträgt etwa 2500 Kilometer.

Berlin. Die 27jährige Schwimdblerin Minna Knopel erbeutete hier an verschiedenen Stellen Wertgegenstände im Betrage von 800 000 Mark. Sie arrangierte die Diebstähle, indem sie sich als Dienstmädchen verkleidete. In Gelsenkirchen gelang es, sie zu verhaften.

Berlin. Mehrere Kriminalbeamten der Grenzschutzpolizei gelang es, im D-Zug Danzig-Berlin an der deutsch-polnischen Grenze einen Mann festzunehmen, der ein Paket mit Gold mit sich führte, und diesen Schatz in Höhe von einer Million anheimelnd nach Russland durchzuschuggeln wollte. Da er sonst keine Papiere bei sich führte, wurde er als Spionageverdächtig in Haft gesetzt.

Bad Homburg. Die Allensbachgesellschaft Bad Homburg hat beim Landgericht Frankfurt a. M. Arrestbefehl in Höhe von 500 000 Mark über das Vermögen des Kurdirektors Feldmanns und eines Aufsichtsratsmitgliedes beantragt. In dieser Höhe sollen Ersatzansprüche wegen vorgekommener Unregelmäßigkeiten erhoben werden.

Wiesbaden. Nach einer Meldung aus Antwerpen mußten von Donnerstag ab die öffentlichen Lokale geschlossen bleiben, weil Kohlen fehlten.

Gerichtshalle.

Berlin. Der erneute Mariob-Prozess ist vertagt worden. Bekanntlich hatte die Freiheit, das Organ der Berliner Unabhängigen, von den Staatsanwälten Dr. Weismann und Dr. Jumbroich behauptet, sie hätten in der Mariobfrage falsche Berichte diffamiert und sich der Veruntreuung des Landbestandes bei der Erziehung der Matrosen schuldig gemacht. Die Verhandlung der deshalb gegen den Redakteur der Freiheit angehängten Klage begann Donnerstag vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts, mußte aber vertagt werden, da die Verteidigung zahlreiche neue Beweisanträge und Anträge zur Abgabe von Zeugen stellte, denen das Gericht nachgab.

Dresden. Der Bäckermeister Starke und sein Sohn hatten sich vor dem biesigen Schwurgericht wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Bei Starke war einbrochen worden. Der Einbrecher, der sechsjährige Sohn des im gleichen Haus wohnenden Theaterdieners Adle, verlor sich im Kamin. Voller Mut kletterte Vater und Sohn mit einem Seitengewehr in den Kamin hinein, holten dann Stroh und zündeten damit den Einbrecher aus dem Kamin heraus, der schwere Körperverletzungen davontrug und am nächsten Tage starb. Das Gericht verurteilte die beiden wegen fahrlässiger Körperverletzung zu nur je 600 Mark Geldstrafe.

Manheim. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Zimmermann Friedrich Georgi zum Tode, weil er den Großindustriellen Kommerzienrat Dr. Karl Reuther ermordet hat. Zwischen Reuther und streikenden Arbeitern spielten sich gerade heftige Auseinandersetzungen ab, als der Verurteilte zufällig vorbeikam, sich einmischte und den Industriellen tödete. Jemand ein Zusammenhang Georgis mit den Streikenden bestand nicht.

Wehe den Heimastlosen

Roman von Robert Seymann.
(Nachdruck verboten.)

Blitzlicht hörten Hedwigs Briefe auf. Sie wird erkrankt sein“, dachte Fritz, schrieb Brief Brief, immer dringender, immer drücklicher, immer eine Erlösung. Zwischen Fritz Dr. Glanzer auf einige Tage fort. Er hatte Urlaub erhalten.

In einer Beerdigung, riefen die einen; zu einer Festlichkeit, dachten die anderen. Dr. Glanzer aber fuhr nach H., um die Vorbereitungen für seine bevorstehende Heirat zu treffen. Er versahnte, wie still, wie blaß Hedwig geworden war. Auch Doktor Hirschbach gab sich anders. Es war, als sei ein Brand in dem Glanz dieses Hauses eingetreten. Etwas Gedrücktes lag über Tochter und Vater.

An dem Abend, da Glanzer ankam, küßte er nur oberflächlich Hedwigs Hand. Am nächsten Morgen aber, als er im Garten traf, sprach er von seiner Liebe und dankte ihr für den Entschluß. Er zog sie an sich, sie aber schloß das Haupt, daß seine Lippen nur die kalte, weiße Haut fanden. Er ergab sich herein. Sein Glück war durch ihre Zurückhaltung in keiner Weise geringer, eher tiefer, schmerzlicher.

Schließlich drang er darauf, zu erfahren, was Doktor Hirschbach so bedrängte. Hedwig erzählte alles, was es ihr angetan.

Da lachte Dr. Glanzer froh und nahm ihre Hand in seine rechte, reichte die Linke über den Tisch. Ihre Augen, warum habt Ihr Euch nicht gleich an mich gelehnt? Ach, wenn man immer im Leben so leicht Abhilfe finden könnte! Ich habe ein Depot von sechzigtausend Mark. Völlig reich ist ja nicht, aber es ist doch etwas. Nicht wahr? Fünfzigtausend Mark vererben wir für uns, Hedwig, das reicht zur Verrichtung des Nötigen. Wir werden uns eben ein... Meine Einnahmen sind nicht klein, auf Reisen und Extravaganzen verzichten wir. Ist es auf so? Seid Ihr mit mir zufrieden?

Doktor Hirschbach wollte es nicht annehmen. Hedwig wußte nicht, was sie sagen sollte. Ihr Herz kramte sich zusammen, ein namenloses Weh zog durch ihre Brust. Was konnte sie für so viel Liebe, so viel Treue und edle Männlichkeit geben? Liebe? War es denn nicht eine Liebe, mit der sie in diese Ehe trat?

Sie nahm sich vor, ihrem Verdüßtem alles zu sagen; wie es gekommen war, wie sie mit sich gekämpft und sie mit Gottes Hilfe diese Liebe wieder aus ihrem Herzen reißen wollte, um es reißlos mit der Treue zu ihm auszufüllen.

Aber sie fand nicht den Mut. Sie brachte es nicht über sich. Sie wußte sich nicht zu helfen. Fritz Hirschbachs Briefe durften sie ja nun nicht mehr lesen. Es war Verrat an Ewald, und es machte ihr das Opfer immer noch schwerer, es freute neuen Unfrieden in ihre Seele. Sie ließ also die Briefe unerschlossen an Fritz zurückgeben und beharrte diesen so ungewiß in der Ansicht, sie sei krank. Er fürchtete das Schlimmste, wurde zerrissen und ging mit bloßem Gesicht umher, alle möglichen Pläne schmeißend, wie er sich Gemütsheil schaffen konnte...

Zusammen kam Professor Glanzer wieder zurück. Die Bräutigam hatten in seiner Abwesenheit einen anderen Ordinarius zur Anstellung gewählt. Professor Römer war älter und, wie es hieß, erfahrener als Glanzer. Ein strenger, unerbittlicher Schulmann. Man sagte, er würde demnächst Rektor werden. Wenn er unterrichtete, lag ein unheimlicher Damm über der Klasse. Jeder fürchtete, aufgerufen zu werden.

Es war vom ersten Tage an eine Kluft zwischen Lehrer und Schülern, eine Kluft, die Professor Römer „Disziplin“ nannte. Es war aber ganz etwas anderes. Trodem der Winter mit Regen und Schneesturm seinen Einzug hielt, lag es wie Sommerhitze über der Klasse, als Professor Glanzer wieder den Katheder betrat. Es mußte etwas in seinem Leben vorgehen, etwas gewaltig Schönes, das empfanden alle. Das ging auch auf die Bräutigam über; nie war ihnen die Arbeit leichter gewesen, nie wurden in kurzer Zeit solche Fortschritte erzielt. Es war, als fühlten sie alle... das, was sie nicht kannten,

mit dem verehrten Lehrer, bis Scholl eines Tages hinter das Geheimnis kam.

Sofort überbrachte er es seinem Freunde Fritz, der gerade zu Hause in seinem Studierzimmer sich mit den Geheimnissen der Chemie abplagte. Du, ich habe eine Neuigkeit! Fritz sah von seinen Büchern auf. Interessiert mich nicht.

So? Na, du gefällst mir schon lange nicht. Entweder du bist ein verkappter Pharisäer oder ein heimliches Sumpfhuhn. Du siehst aus, als wärest du der arme Lazarus in eigener Person — Mensch, du wirst doch nicht zum Ende noch ein Streber werden?

Fritz lachte. Ich und Streber? Auf dich lände es eher Anwendung, Hans.

Ja, ich! Ich muß durchs Notarium. Wenn ich durchfalle... Fritz zuckte die Achseln. Neigen muß man ja wohl mit jeder Möglichkeit, nicht? Du wärest nicht der erste, und das Ende der Welt wäre nicht angebrochen!

Hans nahte an der Unterlippe. Eher wärest ich mir eine Angel vor den Kopf schießen. — Ach, rede doch keinen Unsinn!

Doch! So ist es. Aber ich komme durch. Ich fühle es. Und dann — ein Jahr noch, höchstens zwei — dann bin ich die Gemütslast los!

Du sprichst von deiner Schwester? — Ja. Mir ist, als wärfte sie vor meinen Augen... wie eine Blume, der man das Erdreich entzogen hat, in das sie gehört. Das heißt, verheißt du? Wenn ihr nicht Fall ein wenig Aufheiterung bräute... Fall? Wo steht der denn immer? Man sieht ihn nirgends mehr. Fall war doch sonst immer der Erste beim Fußball.

Der spielt den Troubadour! Hans lachte in seiner harmlosen Art. Ich glaube, er ist in meine Schwester ein wenig verfallen. Das schadet ihm aber nichts. Es ist gut, wenn ihn jemand ein bißchen im Bann hält. Er soll heimlich in einer Verbindung sein.

(Fortsetzung folgt)

